

(Energie-)Suffizienz als Handlungsfeld und als innovatives Organisationsmodell zukünftiger Bürgerenergiegenossenschaften

Lars-Arvid Brischke und Thomas Köhler

1. Welchen Beitrag Energiesuffizienz zur Energiewende leisten kann

Die Politikmaßnahmen und -instrumente zur Umsetzung der Energiewende in Deutschland orientieren sich bisher an den Nachhaltigkeitsstrategien Konsistenz und Effizienz. Die Konsistenz-Strategie wurde vor allem durch den Ausbau der Techniken zur Nutzung erneuerbarer Energien, der bisher auch das zentrale Handlungsfeld von Bürgerenergiegenossenschaften ist, mit sichtbaren Erfolgen insbesondere im Bereich der Stromversorgung vorangetrieben. Bei der Effizienz-Strategie setzte die Bundesregierung auf die Forcierung technischer Effizienzverbesserungen durch Informationsmaßnahmen, ordnungsrechtliche Vorgaben für Mindesteffizienzstandards und Förderprogramme. In den letzten Jahrzehnten wurden hierdurch erhebliche Verbesserungen der Energieeffizienz in vielen Anwendungsfeldern erreicht, gleichzeitig aber keine ausreichende Reduktion des absoluten Energieverbrauchs, weil erzielte Effizienzverbesserungen technischer Geräte und Systeme durch neue Technologien, Funktionen, Anwendungsgebiete, zunehmende Bedürfnisse, Komfortansprüche oder durch Ausweitung der Produktion, der Wohnfläche und von Dienstleistungen aufgezehrt oder überkompensiert wurden. Teilweise wurden zudem Energieverbräuche in andere Lebensbereiche oder andere Regionen verlagert. Im Gegensatz zur Konsistenz engagieren sich vergleichsweise wenige Bürgerenergiegenossenschaften im

Handlungsfeld Energieeffizienz (Lautermann et al. 2016). Dennoch kommen Blömer et al. (2015, S. 44) zu dem Ergebnis, „dass ‚Energiesparen in Bürgerhand‘ heute schon weit mehr ist als eine Ansammlung von Modellprojekten“ und „dass die Bürgerbeteiligung bei der Effizienzwende bereits heute Wirkung entfaltet und ein immenses Potenzial hat“. Die Autor/innen identifizieren aber auch eine Reihe von bestehenden strukturellen Hemmnissen, die beseitigt werden müssen, damit „die Summe kleinteiliger und dezentraler Energiesparmaßnahmen als zentrales Element der Effizienzwende durch die Impulse bürgerschaftlichen Engagements umgesetzt werden [kann]“ (ebd., S. 44).

Die Wirkungsabschätzungen der bisher auf politischer Ebene ergriffenen Maßnahmen zur Energiewende zeigen, dass sowohl die kurz- als auch die langfristigen Ziele des Energiekonzeptes der Bundesregierung, insbesondere die Ziele zur absoluten Senkung des Primär-, Endenergie- und Stromverbrauchs, noch deutlich weitergehende Maßnahmen erfordern (BMWi 2014). Gleichzeitig zeigen aktuelle Studien auch immer deutlicher, welche technisch-ökonomischen Grenzen (z.B. Nutzungskonkurrenzen bei erneuerbaren Energieträgern, Dämmrestriktionen im Gebäudereich) für eine weitgehende Umsetzung von Effizienz- und Konsistenzstrategien bereits heute erkennbar werden.

Energiesuffizienz ist die dritte Nachhaltigkeitsstrategie, die, im Gegensatz zu Konsistenz, auf der Energienachfrageseite ansetzt und die, im Gegensatz zu Energieeffizienz, welche immer als Relation von Nutzen und Aufwand definiert ist, explizit das Ziel hat, die aufgewendete Menge an technisch bereitgestellter Energie durch Veränderungen des Techniknutzens und weiterer Nutzenaspekte auf ein nachhaltiges Maß zu begrenzen oder zu reduzieren (Brischke et al. 2016).

Nach dieser Definition ist eine Energiesuffizienz-Strategie so auszugestalten, dass sie zu einer absoluten Reduktion des Verbrauchs an technisch bereitgestellter Energie und damit einhergehend des Verbrauchs an Ressourcen und Umweltauswirkungen führt. Energiesuffizienz ist somit im Vergleich mit Konsistenz und Effizienz die wirkungsvollste Strategie bzgl. der ökologischen Ziele der Nachhaltigkeit. Energiesuffizienz zielt grundsätzlich darauf ab, (Energie-)Konsum, Alltagsroutinen, soziale Praktiken und Lebensstilaspekte mit den sozialen und ökologischen Anforderungen an eine nachhaltige Entwicklung in Einklang zu bringen. Mit dem Blickwinkel der Energiesuffizienz stellen sich Energiefragen anders als bei Konsistenz und Effizienz:

- Wofür verwenden wir technisch bereitgestellte Energie?
- Welche Bedarfe und Wünsche müssen wir mit Hilfe von technischer Energie und/oder technischen Energiedienstleistungen befriedigen?
- Wann und warum konsumieren wir Techniknutzen, der mit Energieverbrauch verbunden ist?

Ausgehend von der Beantwortung resultieren weitergehende Fragestellungen, die die Energiesuffizienz-Strategie inhaltlich konturieren:

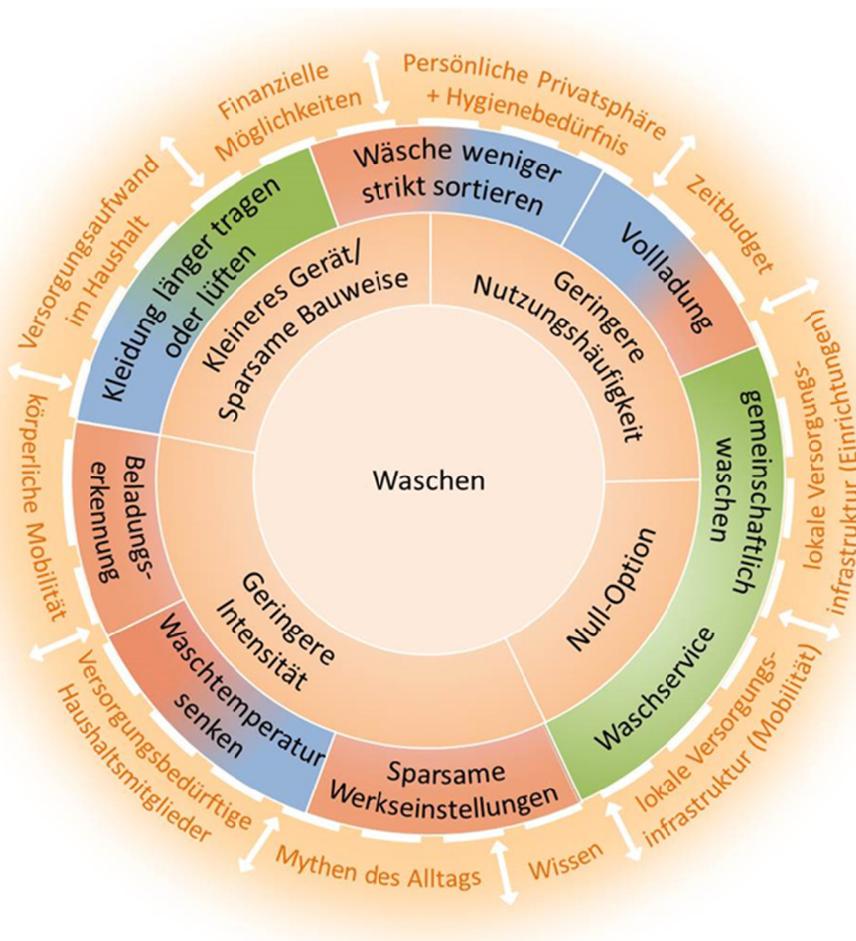
- Wieviel technisch bereitgestellte Energie nutzen wir tatsächlich?
- Welche Änderungen von Alltagsroutinen, sozialen und kulturellen Praktiken sind im Umgang mit Energie denkbar, nötig und möglich?
- Welche Eigenschaften müsste die entsprechende nutzungsadäquate Technik haben?

Im Forschungsprojekt „Energiesuffizienz“, gefördert vom BMBF im Rahmen der sozial-ökologischen Forschung, wurden diese Fragen für die heute relevanten Stromanwendungen in privaten Haushalten sowohl empirisch als auch analytisch untersucht. Dazu wurden zunächst drei prinzipielle Energiesuffizienz-Ansätze – Reduktion, Substitution und Anpassung – herausgearbeitet und für Stromanwendungen in privaten Haushalten modelliert.

Auf Basis dieser Systematik konnten qualitative und quantitative empirische Untersuchungen und daran anschließende Analysen durchgeführt werden. Diese haben gezeigt, dass Energiesuffizienz bereits in der Breite der Bevölkerung praktiziert wird, aber mit individuell sehr unterschiedlicher Intensität und zumeist nicht mit dem Wissen und Bewusstsein, energiesuffizient zu handeln. Daran anschließende Analysen unter Einbeziehung von versorgungsökonomischen und Gender-Aspekten haben gezeigt, dass Rahmenbedingungen und Restriktionen auf individueller und Haushaltsebene (Mikro- und Mesoebene) und damit die Akzeptabilität und Praktikabilität von Energiesuffizienz-Handlungen und -Maßnahmen individuell sehr unterschiedlich sind. Um für maßgebliche Energieanwendungen in privaten Haushalten das breite Spektrum an Energiesuffizienz-Optionen, aber auch der damit verbundenen Restriktionen abzubilden, wurden für vier ausgewählte Energieanwendungsfelder im Sektor Private Haushalte Energiesuffizienzspektren entwickelt: Wäsche wa-

schen, Wäsche trocknen, Informationstechnik / Unterhaltungselektronik, Raumwärme.

Abbildung 1: Beispiel Energiesuffizienzspektrum für das Stromanwendungsfeld „Wäsche waschen im Haushalt“

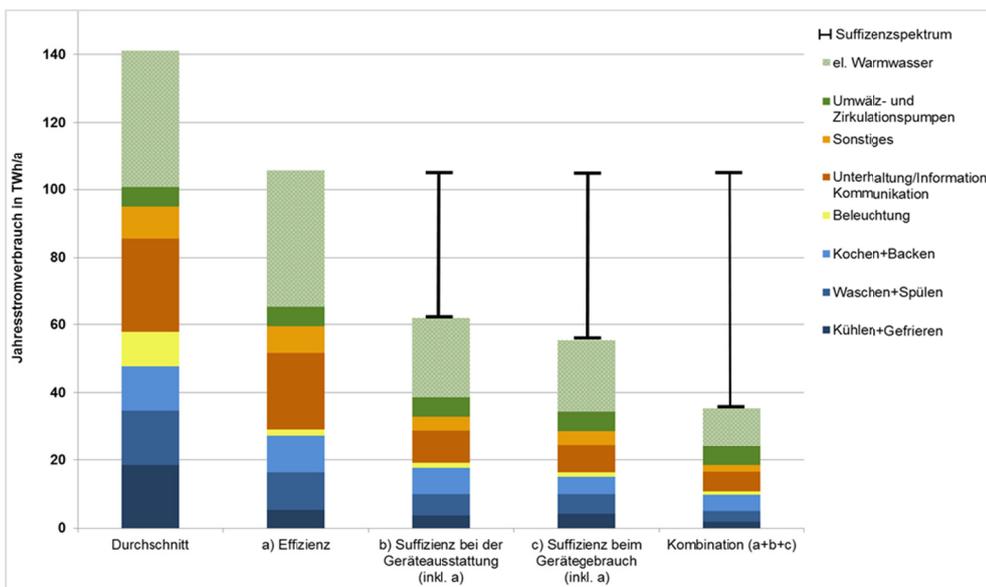


Quelle: Brischke et al. 2016.

Weiterhin wurden im Rahmen des Forschungsprojektes die Effekte von Energiesuffizienz-Ansätzen mit Hilfe einer Modellierung der Technikausstattung und des Technikgebrauchs in privaten Haushalten quantifiziert. Für den Fall einer hypothetischen vollständigen Umsetzung der Energie-

suffizienz-Optionen in Kombination mit einer maximalen Ausschöpfung der Energieeffizienzpotenziale sind Stromeinsparungen von bis zu 77 Prozent für den Haushaltssektor in Deutschland erreichbar. Das entspricht einer Stromverbrauchsreduktion von bis zu 110 TWh/a, davon zwei Drittel durch Energiesuffizienz. Die Modellrechnungen haben damit insgesamt gezeigt, dass Energiesuffizienz einen wichtigen Beitrag zur Energiewende leisten kann und dass sich Energieeffizienz und Energiesuffizienz ergänzen.

Abbildung 2: Jahresstromverbrauch nach Stromanwendungen bei verschiedenen Effizienz- und Suffizienzstrategien für den gesamten Sektor Private Haushalte in Deutschland. Bandbreiten stellen Ungewissheit über den möglichen Grad der Realisierung angesichts bestehender Restriktionen, Randbedingungen und individueller Bedürfnisse dar (Suffizienzspektren).



Quelle: Lehmann et al. 2015.

Die Ausschöpfung der Energieeinsparpotenziale durch Energiesuffizienz-Handlungen erfordert ebenso ein kleinteiliges, individuell angepasstes Vorgehen wie strukturelle Veränderungen. So kommen die Untersuchun-

gen in dem Forschungsprojekt zu dem Ergebnis, dass sowohl die Schaffung von Suffizienz flankierenden Infrastrukturen und Dienstleistungen als auch der Abbau von Treibern des Energieverbrauchs auf der Makro-Ebene Schlüsselfaktoren für die Umsetzung einer Energiesuffizienzstrategie und für das Gelingen der Energiewende insgesamt darstellen.

2. Warum Bürgerenergiegenossenschaften für die Umsetzung der (Energie-)Suffizienz-Strategie prädestiniert sind

Der Grundansatz von Bürgerenergiegenossenschaften, Bürger/innen zu befähigen, ihre Energieversorgung stärker selbst in die Hand zu nehmen, ist derzeit sehr stark auf die Energieerzeugungsseite fokussiert. Ein Energiesystem ist aber unter technischer Perspektive immer ein Zusammenspiel zwischen Energieerzeugung, Energieverteilung/-speicherung und Energienutzung im Sinne eines „Systems kommunizierender Röhren“. Unter wirtschaftlicher Perspektive entspricht dies dem Zusammenspiel von Energieangebot und -nachfrage. Die nachhaltige Transformation des gesamten Energiesystems erfordert deshalb eine integrierte Umgestaltung von Energieerzeugung, Energieverteilung/-speicherung und Energienutzung, wobei letztere nur durch Energieeffizienz und Energiesuffizienz adressiert wird. Dabei bietet die (Energie-)Suffizienz-Strategie gegenüber der Konsistenz und Energieeffizienz den Vorteil, dass sie oft keine oder nur geringe finanzielle Investitionen erfordert (vgl. auch Fischer et al. 2013), weil sie durch Veränderung von Handlungsweisen, Alltagsroutinen, sozialen und kulturellen Praktiken oder Lebensstilaspekten umgesetzt wird.

Wenn Bürgerenergiegenossenschaften langfristig einen signifikanten Beitrag zu einer Transformation des Energiesystems leisten wollen, sollten sie idealerweise alle drei Nachhaltigkeitsstrategien gleichermaßen verfolgen, mit einer Priorität auf der Energiesuffizienz. Diese Priorisierung ist im Leitfaden „Handlungsorientierungen für Energiegenossenschaften“ (Lautermann et al. 2016) bereits klar dargestellt:

1. Reduktion des Energieverbrauchs (Nicht-Gebrauch)¹

¹ Korrekt müsste es jedoch heißen „Nicht-Bereitstellung“. „Nicht-Gebrauch“ stellt nicht sicher, dass die Energie tatsächlich nicht bereitgestellt wird. Im Projekt „Energiesuffizienz“ wurden zahlreiche Beispiele für Nicht-Gebrauch von bereitgestellter

2. Steigerung der Energieeffizienz (maximale Wirksamkeit)
3. Versorgung aus erneuerbaren Energien

Doch warum sind Bürgerenergiegenossenschaften mehr als jede andere Form von Energieversorgungsunternehmen geeignet, im Handlungsfeld Suffizienz tätig zu werden und sogar das eigene Geschäfts- und Organisationsmodell an den Prinzipien der Suffizienz zu orientieren?

Suffizienz zielt auf Reduktion von Ressourcenverbrauch bei denjenigen Gesellschaften oder gesellschaftlichen Gruppen ab, die gemessen an individuellen Bedürfnissen und an den Erfordernissen einer nachhaltigen Entwicklung im Übermaß konsumieren und wirtschaften. Für diese wurden von Sachs (Sachs 1993) die vier „E’s“ formuliert, die als Orientierung für Suffizienz dienen: Entrümpelung, Entschleunigung, Entkommerzialisierung, Entflechtung. Diese vier E’s haben Schneidewind und Zahrnt (2013) sinngemäß so erläutert:

1. *Entrümpelung oder anderer Umgang mit Besitz*: Beseitigung von Überdimensionierung, Befreiung von Überflüssigem und von nicht (mehr) Benötigtem (=Gerümpel); Suffizienzpolitik sorgt dafür, Gerümpel zu beseitigen oder gar nicht entstehen zu lassen.
2. *Entschleunigung oder anderer Umgang mit Zeit*: Zeitwohlstand, Muße; Suffizienzpolitik ermöglicht für das Leben und Wirtschaften einen Rhythmus, der menschlichen Bedürfnissen und Grenzen gerecht wird.
3. *Entkommerzialisierung oder anderer Umgang mit Markt*: Zugang zu Gütern, Ressourcen, Produkten und Dienstleistungen ohne kommerzielle Verwertungslogik, mehr Teilhabe und Verantwortung für Gemeingüter, eigene oder gemeinsame Erstellung und Nutzung von Gütern und Dienstleistungen, höhere Vielfalt an Optionen bei geringerem Ressourcenverbrauch; Suffizienzpolitik schafft mit Rahmenbedingungen Spielräume und Wertschätzung für Produktion von und Zugang zu nicht kommerziellen Gütern und Dienstleistungen.
4. *Entflechtung oder anderer Umgang mit Raum*: Regionaler Bezug des Lebens und Wirtschaftens steht im Mittelpunkt; Suffizienzpolitik gewährleistet einen schonenden Umgang mit der Ressource Raum und

Energie identifiziert. Den Energiesuffizienz-Ansatz, der den Nicht-Gebrauch bereitgestellter Energie vermeidet, haben wir als Anpassung bezeichnet.

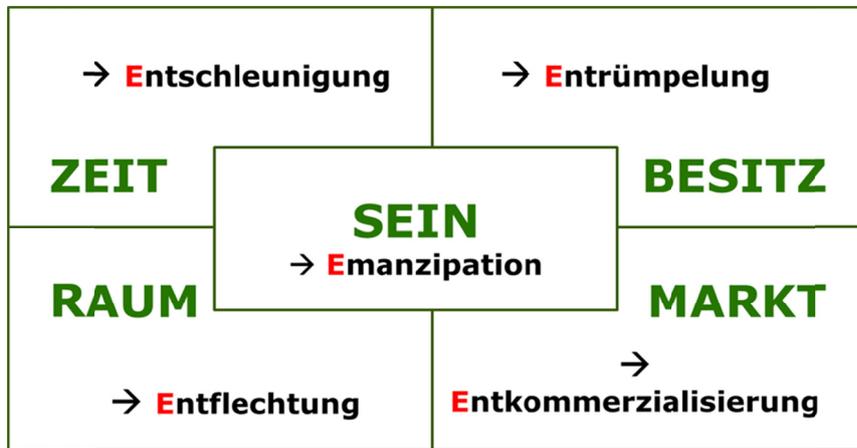
stärkt lokale und regionale Strukturen und Wirtschaftsbeziehungen als Alternative zur zunehmenden Globalisierung von Konsum und Produktion.

Im Forschungsprojekt „Energiesuffizienz“ wurde diesen vier E ein fünftes hinzugefügt: Emanzipation, in einem weiten Sinne verstanden als ein anderer Umgang mit dem Sein, in dem auch eine Aufhebung der Entfremdung enthalten ist. Im fünften E spiegeln sich die Möglichkeiten und Chancen, die Suffizienz bieten kann, am deutlichsten wider.

5. *Emanzipation oder anderer Umgang mit dem Sein*: Freiheit von Abhängigkeiten bewahrt oder stärkt die Selbstbestimmtheit des Menschen, reduziert seine Entfremdung von der Ding-, Mit-, Um- und Nachwelt, stärkt damit die Wertschätzung für sich selbst, für einander, die Dinge, die Umwelt und die Ressourcen, von und mit denen man lebt. Die Wertschätzung korrespondiert dabei mit dem Verantwortungsbewusstsein, das zum Finden des richtigen Maßes notwendig ist. Suffizienz ist nur auf Basis von mehr Emanzipation, Wertschätzung und Verantwortungsbewusstsein umsetz- und lebbar. Suffizienzpolitik muss deshalb auf Stärkung der Emanzipation ausgerichtet sein.

In allen Dimensionen der vier „E“ wird die Emanzipation als fünfte Dimension mittransportiert, aber nicht explizit benannt. Dabei ist Emanzipation die tragende Säule der Motivation und Realisation der Suffizienz. Emanzipation steht für die „Wiederentdeckung und Stärkung der Wertschätzung für die eigene Zeit und die Zeit zur Versorgung anderer, den eigenen, versorgenden, sozialen und den natürlichen Rhythmus, der Wertschätzung für die (wenigeren) Objekte, die man besitzt und die mehr genossen werden können, weil je Objekt mehr Zeit zur Verfügung steht, sich ihnen zu widmen, der Wertschätzung für das eigene soziale und versorgende Umfeld, für das selbst Gemachte und das an Versorgungsleistung erbrachte oder für Produkte aus dem haushaltlichen, lokalen, regionalen Umfeld, zu dem eine persönliche Beziehung besteht und dessen Produktionsbedingungen bekannt sind“ (Brischke et al. 2015, S. 37). Emanzipation korrespondiert darüber hinaus mit den von Hunecke (2013) identifizierten psychischen Ressourcen für die Postwachstumsgesellschaft: Genussfähigkeit, Selbstakzeptanz, Selbstwirksamkeit, Sinnkonstruktion, Achtsamkeit und Solidarität.

Abbildung 3: Die fünf E's der Suffizienz- Orientierung für einen anderen Umgang mit Zeit, Raum, Besitz, Markt und Sein



Quelle: Eigene Darstellung.

Zusammenfassend beschreibt Kleinhüchelkotten (2005, S. 74) Suffizienz in einem umfassenden Sinn als Strategie für einen kulturellen Wandel: „In ihrer weit gefassten Bedeutung geht die Suffizienzstrategie über den Verzicht auf einzelne besonders material- und energieintensive Produkte oder Dienstleistungen hinaus und fordert einen Wandel hin zu einer Kultur der Nachhaltigkeit, in der persönliche Weiterentwicklung, soziale Gerechtigkeit und zwischenmenschliche Beziehungen materielle Werte wie Status und Besitz ablösen.“

Vergleicht man die Inhalte der Suffizienz, die mit den fünf E's als Orientierungen umrissen sind, mit den Eigenschaften und Zielen von Bürgerenergiegenossenschaften, mit denen diese sich von anderen Formen von Energieversorgungsunternehmen und -dienstleistern abgrenzen und unterscheiden, so stellt man eine große Übereinstimmung fest. Die wesentlichen Querverbindungen zwischen den Charakteristika von Bürgerenergiegenossenschaften und Suffizienz werden im Folgenden skizziert.

In den „Handlungsorientierungen“ konstatieren Lautermann et al. (2016, S. 30): „An dem Beispiel der Energiegenossenschaften kommt zum Ausdruck, dass das Wesen von Genossenschaften im 21. Jahrhundert nicht nur wirtschaftliche Selbsthilfe für die Mitglieder ist. Sie überneh-

men zunehmend auch eine gesellschaftspolitische Transformation durch bürgerschaftliches Engagement und Unternehmertum.“ Energiegenossenschaften, die ihre Aktivitäten an diesem Ziel ausrichten, praktizieren damit einen anderen, an Nachhaltigkeit orientierten Umgang mit dem Energiemarkt und leisten zugleich einen Beitrag zur Emanzipation der Energiebürger/innen. Beide Effekte sind, wie oben beschrieben, charakteristisch für Suffizienz.

Des Weiteren sind Energiegenossenschaften prädestiniert für eine Umsetzung von Emanzipation und Entflechtung als Handeln vor Ort, in der Region und für die Region, wie die „Handlungsorientierungen“ ebenfalls belegen (S. 27): „Energiegenossenschaften werden zumeist vor Ort aktiv, wo sie konkrete Veränderungen bewirken wollen und können. Dezentralität und kleinteilige Technologien sowie entsprechende Projekte spielen dabei eine wichtige Rolle. Ihre energiepolitische Vision steht dabei mitunter im Widerspruch zu den Vorstellungen anderer energiewirtschaftlicher Akteure. ... Sie treten ein für eine möglichst dezentrale und verbrauchsnahe Erzeugung von Energie, die vor Ort *menschliche Bedürfnisse mit modernen Technologien erfüllen* kann.“ Insbesondere die erwähnte Orientierung an menschlichen Bedürfnissen stimmt mit Suffizienz überein. Durch die lokale und regionale Fokussierung und die Identität von Energieerzeuger/innen, -lieferant/innen und -verbraucher/innen ist eine wesentliche Voraussetzung gegeben, das Energiesystem integriert zu betrachten und zu entwickeln, d.h. sowohl für die Energieerzeugungs- als auch für die Energienutzungsseite zu sensibilisieren, Knowhow aufzubauen und ganzheitlich nachhaltige Lösungen zu entwickeln. Energiebürger/innen können durch ihre Mitarbeit in Bürgerenergiegenossenschaften die Auswirkungen ihres Energieverbrauchs auf der Erzeugungsseite direkt erfahren. Diese Erfahrung trägt als Bestandteil der Emanzipation zur Aufhebung von Entfremdung bei. Energiebürger/innen erleben hautnah, wo ihre Energie herkommt und welche Auswirkungen das auf Lebensqualität und Umwelt hat. Solche Erfahrungen und ggf. Aha-Erlebnisse sind eine notwendige Bedingung, den eigenen Energiebedarf im Sinne der Energiesuffizienz zu hinterfragen, womit auch das Feld der „Entrümpelung“ bzw. die Frage, wie viel Energie man wirklich braucht, auf die Agenda kommt.

Nicht zuletzt wäre es mit diesen Eigenschaften und Wirkungen von Bürgerenergiegenossenschaften naheliegend, dass diese zukünftig ihr Aufgabenspektrum über die Energiesuffizienz hinaus auf Suffizienz in

weiteren Konsumfeldern ausweiten (v.a. Wohnen, Ernährung, Mobilität) und sich damit zu Bürgersuffizienzgenossenschaften entwickeln.

Die beschriebenen Charakteristika können bei konsequenter Verankerung zu Alleinstellungsmerkmalen für Bürgerenergiegenossenschaften werden.

3. Wie sich Energiegenossenschaften an Suffizienzansätzen von Transition Town Initiativen orientieren können

Obwohl Suffizienz also einen, vielleicht sogar *den* signifikanten Problemlösungsbeitrag für die Energiewende und damit auch für die Klimakatastrophe darstellen dürfte und obwohl diese Erkenntnis seit den 70er Jahren schon in etlichen Beiträgen zu „Grenzen des Wachstums“ und „Genügsamkeit“ verbreitet wird, gibt es in diesem hoch virulenten Handlungsfeld nur wenig Fortschritte zu verzeichnen (wenn überhaupt). Bekanntlich ist unser gesellschaftliches Dasein zutiefst mit Steigerungslogiken und Wachstumsimperativen verbunden, weitaus weniger machtvoll mit gelebten Modellen der Genügsamkeit, des Maßhaltens und der Einfachheit (also dem „Simply Way of Life“).² So wird in Energieversorgungsunternehmen, auch in Energiegenossenschaften zwar gerne über Energiesparmaßnahmen informiert, die notwendige Infragestellung der Gewohnheiten eines übermäßigen Konsums wird damit aber nicht erreicht, nicht einmal angezielt. Leider braucht es daher immer noch den Blick auf die sozialen Nischen, um Modelle für eine signifikant in diese Steigerungslogiken eingreifende, sie herabtemperierende Energiesuffizienz zu eruieren: Forschungsansätze, die sich in die Reallabore der Gesellschaft begeben und die dort – meist im Abgelegenen, Kleinen – entwickelten Denkweisen, Modelle und Praktiken aufspüren und systematisch zugänglich machen.

Dies war die Intention einer kleinen Unterabteilung im BMBF-Projekt Transformationspotenziale von Energiegenossenschaften (EnGeno). Mit

² In Anlehnung an ein geflügeltes Wort von Angelika Wetterer kann auch für die Suffizienz/Genügsamkeit von ‚rhetorischer Präsenz und faktischer Marginalität‘ ausgegangen werden: Es gibt schon seit den besagten 70er Jahren und sogar lange davor immer wieder viel Sympathie für das einfache Dasein, Sein statt Haben, Ballast abwerfen usw., faktisch setzt sich aber beinahe immer die Konsumsteigerungslogik durch, was selbstredend in unserem Wirtschaftssystem begründet liegt.

dem Aufsuchen von Pionieren des Wandels sollten Geschäftsmodelle für Energiegenossenschaften, die in signifikant-wirksamer Weise mit Genügsamkeit und Verbrauchsreduktion amalgamiert sind, aufgespürt und zugänglich gemacht werden.

Für diese Exploration hat sich EnGeno in die Gefilde der Transition Town-Bewegung begeben. Diese auf den Gründer Rob Hopkins zurückgehende Bewegung kommt aus England und verfolgt explizit Ziele einer in der alltäglichen Praxis verankerten Verbrauchsreduktion bei gleichzeitiger Lebensqualitätssteigerung (ob auch hier wieder eine Steigerungslogik im Spiel ist, wird dabei vielleicht nicht immer kritisch genug hinterfragt). Diese Zielsetzung soll eingelöst werden, indem eine Wiederverortung (Relokalisierung) und eine Wiederverbundenheit (Reconnecting) mit den Mitmenschen angestrebt wird. Nur dadurch, so das Narrativ der Transitioner, lässt sich ein schneller Ausstieg aus der Praxis des Vielverbrauchs verkraften – denn ganz einfach ist das Dasein im einfachen Leben nicht. Daher wird in der Transition Town-Bewegung ein umfassendes methodisches Arsenal von Wiederverbindungspraktiken aufgeföhren, die von einzelnen tiefenökologischen Übungen bis hin zur Einrichtung regelmäßiger Heart- & Soul-Gruppen reichen.

Auch wenn diese höchst lebendige und teilweise ungemein anmutige Landschaft der Suffizienzaktivisten hier nicht in extenso beschrieben werden kann (vgl. Hopkins 2015), muss doch ein kurzer vergleichender Blick auf die Szenerie in England und Deutschland geworfen werden. Denn immerhin wäre doch die Frage wenigstens aufzuwerfen, wenn auch nicht gleich zu beantworten, warum und auf welche Weise derart virale suffizienzbewegungspolitische Akteure – seit 2008 haben sich weltweit tausende Transition-Initiativen gegründet – ,die wie schon einige Vorläufer (etwa die *Your Money or your Life*- oder *Simplify your Life*-Gruppen) im anglo-amerikanischen Sprachraum entstanden sind, sich in Deutschland etablieren und welche Effekte dies vor dem Hintergrund der jeweiligen nationalen Energiewende-Entwicklungspfade zeitigt. Wir vermuten, dass in Deutschland, dem Land der dann ja EEG-gestützten Energiewendebewegung, die frühen, durchaus starken Genügsamkeitsansätze der Alternativbewegung aus den 70er- und 80er Jahren wie unter einem großen Dschagannath-Wagen zermalmt worden sind.³ Das mit dem EEG ermöglichte rasante, beinahe explosive Aufblühen der Bürgerenergie-

³ Zum Bild des Dschagannath-Wagens vgl. Giddens (1996, S. 173f.)

wende konnte sich, so scheint es, beinahe nahtlos in die deutsche Kultur des Produktivismus einfügen, was allerdings wie beiläufig die Stimmen und Haltungen einer wachstumskritischen Entwicklung in den 90ern und 00ern fast völlig verstummen ließ. Während Rob Hopkins, wenn er durch deutsche Länder fährt, nun von der hiesigen Energiewende, von den vielen Solardächern und Windenergieanlagen oder auch den Passiv- oder gar Energie+-Häusern beinahe euphorisiert ist, weil die englische Energiewende sich weit weniger dynamisch entfalten konnte, scheint sich doch in der Geschichte dieser deutschen Energiewendebewegung ein Bruch, besser eine Divergenz, also eine Entzweiung eingeschrieben zu haben, die wir in Betracht ziehen sollten, um die Akteure besser verstehen zu können. Je mehr die Energieeffizienz von der Energiesuffizienz in solchen Entwicklungsverläufen separiert wird, desto mehr ergeben sich, so unsere etwas hegelianisch daher kommende Hypothese, Widersprüche, die sich nicht in der Entzweiung vernünftig lösen auflassen, sondern nur auf einer neuen Ebene. Innerhalb des Zustands dieser Entzweiung sehen wir – nun, eben zwei sich entwickelnde Formationen in einer vielleicht erst noch aufzuhebenden Trennung, die in ihrer Widersprüchlichkeit nicht weniger, sondern sogar mehr Probleme der Integration aufzuwerfen scheint.

Diese hier nur anzudeutende kulturtheoretische Hintergrundbeleuchtung scheint notwendig, um die nun folgenden ‚Geschäftsmodelle‘ angemessen verstehen und würdigen zu können. Sie sind, wie gesagt, aus der Exploration des Feldes der suffizienzpolitisch aufgestellten Energiewendeakteure gewonnen worden. Übrigens haben wir uns dabei nicht der Methode einer teilnehmenden Beobachtung bedient, sondern sind mit einer radikalisierten Variante der von Pierre Bourdieu in Anwendung gebrachten „teilnehmenden Objektivierung“ in das Feld eingestiegen, d.h. wir haben bei dem, was zu beobachten ist, nicht halt gemacht, sondern versucht, das Feld mit eigenen Beiträgen so mitzugestalten, dass es unseren normativen Grundlagen für eine unverkürzte, ganzheitliche Energiewende etwas näher kommen könnte (vgl. Köhler 2016).

Ein auffälliges Ergebnis der Exploration war zunächst einmal, dass in den über hundert Transition-Initiativen bestenfalls ein lockerer personeller, kaum aber institutionen-logischer Bezug zu den Energiegenossenschaften vorgefunden werden konnte. Bei den meisten Initiativen herrschte vielmehr eine deutliche Distanz vor zu dieser Organisationsform, deren Kerngeschäft doch bei allen weiteren Eigentümlichkeiten darin zu sehen ist, Anlagen zu errichten und/oder zu betreiben, um dadurch Umsätze zu

generieren, die aus der Bereitstellung von regenerativer Energie gewonnen werden. Die Transition-Initiativen in Deutschland verstehen sich dagegen offenbar viel zu sehr als Akteure einer kulturellen, gleichsam inneren, da praktisch-alltäglich zu lebenden Energiewende, als dass sie sich der Gefahr aussetzen wollen, einem inkorporierten oder auch nur ideellen Produktivismus zu verfallen. Dementsprechend wird auch die Nähe zu einer Renditeorientierung, die bei den Energiegenossenschaften kaum ganz zu vermeiden ist, von vielen Transitionern immer wieder als abstoßend oder wenigstens nicht unproblematisch empfunden. Und als weiterer Grund der großen Distanz zu dem an technischer Energieeffizienz orientierten Teilfeld der Energiewendebewegung wurde immer wieder vorgebracht, es hätte doch schon zu Beginn der ersten Transition-Gründungen in Deutschland so viel bürgerschaftliches Engagement in diesem Bereich des Anlagenbaus und -betriebs gegeben, dass der jungen Bewegung eine klar davon abzusetzende, eigenständige Ausrichtung ganz implizit und also beinahe automatisch wichtiger erschien.

Gleichwohl gibt es mit der entbergenden, herausarbeitenden Sichtweise unserer explorativen Potentialanalyse interessante Ansätze für Transition-Genossenschaften in den ‚Reallaboren‘ zu entdecken.

4. Wie Suffizienz zu einer zukunftsfähigen Weiterentwicklung von Energiegenossenschaften beitragen kann

Um Transition-nahe Energiegenossenschaftsmodelle zu identifizieren, die an Suffizienz ausgerichtet sind oder zu einer solchen Ausrichtung etwas beitragen können, haben wir uns entschlossen, eine einfache qualitative Typenbildung vorzunehmen. Diese zeigt ein Spektrum auf, bei dem die Überprüfung der tatsächlichen Geschäftstauglichkeit nur eine sehr untergeordnete Rolle spielen sollte. Es geht bei diesem Spektrum auch um Visionen und Ambitionen, die in diesem Feld der Verfechter genügsamer Lebensweisen zu rekonstruieren sind. Oftmals scheint es, als seien diese Entwürfe so weit von der technisch-ökonomischen Machbarkeit abgerückt, dass es sich um reine Phantasiegebilde handelt – und weiterhin handeln wird. Aber genau dieser voreingenommenen Lesart, die aus dem Lager der Effizienz und des Produktivismus zu erwarten ist, wollen wir entgegenwirken, auch auf die Gefahr hin, ‚unrealistische‘ Modelle zu präsentieren. Schließlich ging es dem Projekt EnGeno um die Sondierung

von Transformationspotenzialen, und im hier vorgestellten Teil um die Potenziale von Suffizienzmodellen.

Wir haben zunächst vier Modelle unterschieden, um die Varianten von Suffizienz bzw. Suffizienz-nahen Entwürfen zu systematisieren:

Modell 1: Die solidarische Gemeinschaftsversorgungs-EG

Die Grundidee der „Initiativgruppe Solidarische Energieversorgung“, die in Kassel und Berlin aktiv war, bestand darin, sich in einer Energiegenossenschaft zusammenzutun wie in einer SoLawi, einer solidarischen Landwirtschaft. Ein SoLawi-Betrieb entsteht aus dem Verbund eines landwirtschaftlichen Betriebs mit einer Gruppe von Abnehmern und Mitproduzenten („Prosumenten“). Im Kern geht es bei diesen Zusammenschlüssen darum, dass die Gruppe sich selbst mit Nahrungsmitteln versorgen kann, denn nur durch die möglichst vollständige Ausschaltung von Marktmechanismen, so die Idee dieser Organisationsform, können die Zumutungen der marktwirtschaftlichen Produktion umgangen werden. Außerdem sollen im SoLawi-Modell diejenigen, die mehr haben, nach eigenem Ermessen auch mehr zahlen, während diejenigen mit weniger Einkommen/Vermögen nur einen kleineren Beitrag entrichten müssen – meist werden die jeweiligen Beiträge in gemeinsamen, stark konsensorientierten und die einzelnen Teilnehmer/innen dadurch auch verbindenden Verhandlungen festgelegt. Ein Kernziel der gemeinschaftlichen Versorgung ist also der Ausgleich untereinander als Beitrag zur Solidarisierung, womit sich diese Unternehmensform ideengeschichtlich als ein Ableger aus den klassischen Zeiten der Arbeiterkämpfe erweist, was sicher keine schlechte Referenz für eine Energiegenossenschaft darstellt.

Gemeinschaftsbildung, Solidarität, Versorgungssicherheit sind also wichtige Elemente dieses Modells und gerade angesichts der neuen Prekarisierungen seit dem Neoliberalismus und der Agenda 2010 als Ansätze plausibel, die das sozialdemokratische Zeitalter wieder aufleben lassen könnten. Doch was in diesen Entwürfen einer Commons-Bildung und dem Ideal einer wahrhaft nachhaltigen Versorgung mit (Nahrungsmitteln oder) Energie fehlt, ist bei aller Orientierung an den Belastungsgrenzen des Planeten der unmittelbare Bezug zu einer Alltagspraxis der Reduktion und Suffizienz.

Modell 2: Die besitzbürgerliche Transformations-EG

Die in der Region Hannover angesiedelte „Ener:Go“ ist eine Genossenschaft, die den Transformationsgedanken aufnimmt, indem sie sich schon in der Satzung zum Ziel setzt, achtsam die Grenzen des Wachstums zu respektieren und sich eine entsprechende technische Ausrichtung zu geben versucht. Unter Berufung auf Dennis Meadows und Harald Welzer wird dort ausgeführt, dass „ein relativer Gleichgewichtsstand der [...] drei Säulen der Nachhaltigkeit nur unter der Vorraussetzung entstehen kann, wenn mit den technologischen Veränderungen ein genereller, kultureller und psychologischer Wandel einhergeht“ und „es nicht nur die materiellen und institutionellen Grundstrukturen sind, die umgebaut werden müssen, sondern auch die mentalen Grundstrukturen, die bewussten und unbewussten Gedanken“ (aus dem Geschäftsplan 2014 der Ener:Go). Diese auch für eine Energiegenossenschaft außergewöhnlich weitreichende Orientierung an einer Lebensweise-Wende soll natürlich in die Praxis umgesetzt werden – bspw. durch die Installation überschaubarer, ‚konvivialer‘ Technologien und gleichzeitige Bildungsarbeit in der Kommune, wobei diese Bildungsarbeit satzungsgemäß aus einem Teil der Gewinne finanziert wird.

Aus Transition-Perspektive entspricht das alles beinahe idealtypisch den Ambitionen der Pioniere des Wandels, allerdings mit dem Wermutstropfen einer weiterhin fortlebenden Renditeorientierung bzw. einer zwar rhetorisch eingedämmten, faktisch aber noch reproduzierten Kultur der Saturiertheit: Die meisten Genossen kommen aus Haushalten mit überdurchschnittlichen Verbräuchen. Diese kleine kritische Note darf allerdings nicht die Tatsache vergessen machen, dass die Ener:Go ja gerade aufgrund dieser Verortung in einem bürgerlichen Vielverbrauchsmilieu mit ihrer vorbildlichen Haltung und ihrer achtsamen Praxis transformativ wirken kann und ja auch will, wodurch sie für unsere teilnehmende Objektivierung und für Transition Town Hannover zu einem überaus wertvoller Partner wurde. Gerade die hier ja noch hohe Aufmerksamkeit für die ursprünglichen, radikaleren Zielsetzungen der frühen Energiewendebewegung laden dazu ein, das Modell weiter zu denken und neue Anknüpfungspunkte zu suchen – nicht nur zu Modell 1, sondern auch zu den folgenden beiden Modellen:

Modell 3: Die utopische Suffizienz-EG

Die aus der teilnehmenden Objektivierung heraus und zusammen mit Transitionern in Hannover entwickelte Ideenskizze für eine „Suffi.Cent-EG“ ging nun dahin, eine sich vom Imperativ der Rendite entschieden abwendende, radikal an Kriterien der Suffizienz orientierte Energiegenossenschaft zu gründen. Bei diesem Modell wird nach Möglichkeiten gesucht, die Stromversorgung derart mit wirksamen Mechanismen für eine intelligente Selbstbegrenzung zu koppeln, dass der Rahmen der besitzbürgerlichen Wohlstandsorientierung möglichst unmittelbar gesprengt wird. Denkbar als institutionalisierte Bindungen, Fesseln und Bremsen sind progressive Preissteigerungen beim Übersteigen selbst gesetzter Haushalts-Verbrauchsgrenzen oder Vorkehrungen, die eingezahlten Anteile generell mit einer geplanten Negativrendite, also der Korrosion auszusetzen (wie das bei manchen Regional- und Komplementärwährungen üblich ist⁴). So oder so soll der Konsum eingeschränkt werden und das dort eingesetzte Geld sich nicht vermehren, sondern verschwinden – es versickert in Bereiche wichtiger Investitionen, die nach den Maßstäben der herkömmlichen Ökonomie nicht rentabel sind, und soll auch dem Umlauf dauerhaft entzogen werden.

Solche sicher ungewohnten Mechanismen, die erst in einer Postwachstumsökonomie zur Normalität werden würden, konnten unseres Wissens nach noch nicht erprobt werden (und sind also noch u-topisch, also noch ‚ohne Ort‘). Einerseits, weil die Genossenschaftsverbände hier durchaus kritisch eingestellt sind; andererseits aber vor allem, weil entsprechende Gründungsinitiativen regelmäßig an mangelnder Bereitschaft bzw. Motivation des wohlhabenden Bürgertums scheitern – denn nur dieses könnte das Modell ja realisieren. Weder die Anhänger des Modells 1 noch die des Modells 2 lassen sich leicht gewinnen für dieses Modell 3, das aus den Zusammenhängen besitzbürgerlicher Steigerungslogiken auszubrechen versucht – die einen, weil sie es sich nicht leisten können, die anderen, weil sie es sich (noch) nicht leisten wollen. Beide zusammen würden die Möglichkeit haben, das Wunder eines an Reduktionismus und Suffizienz ausgerichteten Genossenschaftsbetriebs zu vollbringen – doch ein brauchbarer Versuch steht, soweit wir sehen, noch aus, das Reallabor für die Suffi.Cent-EG muss erst noch eingerichtet werden.

⁴ Zu diesem Grundgedanken führten uns Überlegungen im Anschluss an Eisenstein 2011.

Modell 4: Die biophile REconomy-EG

2015 entstand dann bei Transition Hannover die Idee, die Solidarische Landwirtschaft und die Energiegenossenschaft auf technischer Ebene neu zusammensetzen. Hintergrund waren die Vernetzungen, die sich mit dem BMUB-Projekt „Unternehmen Tafelrunde“ ergeben hatten. Das im Pestel Institut verortete Unternehmen Tafelrunde verfolgte Seite an Seite mit Transition Hannover die Intention, Standorte des urbanen Gärtnerns mit Betrieben der urbanen solidarischen Landwirtschaft so zu verknüpfen, dass eine gemeinschaftlich-suffiziente Selbstversorgung möglich wird. Durch die teilnehmende Objektivierung aus dem EnGeno-Projekt sickerte dann in das Unternehmen Tafelrunde die Frage ein, welche Rolle Energiegenossenschaften bei der urbanen Garten- und Landwirtschaft spielen könnten. Von hier aus war kein großer Schritt mehr nötig, um auf die Aktivitäten zu Terra Preta und Biokohle zu stoßen.

Es gehört wohl zu den wesentlichsten Intentionen der Transition-Initiativen, ‚Boden gut zu machen‘. Die Nähe zur Permakultur und zur Tiefenökologie lassen deutlich andere individuelle und gesellschaftliche Naturverhältnisse unabdingbar erscheinen. Und somit gehört es auch zu den Kernfragen einer wahrhaft emanzipatorischen Energiewende, welche Technologien wirklich zu einer Kultur des Weniger passen. Wir haben uns zur Klärung dieser ziemlich radikalen Frage dafür entschieden, an dieser Stelle den Begriff der Biophilie einzuführen. Gemeint ist schlicht und einfach ein respektvolles, achtsames, ja liebendes Verhältnis zu innerer und äußerer Natur, das sich stets auch in der Technologie wiederfinden muss. Das eine geht nicht ohne das andere: Biophile Technologien benötigen als Basis die soziale Innovation und umgekehrt. So ist eine Aufgabe definiert, für die alternative Bürgerenergiegendgenossenschaften wie geschaffen erscheinen.

Als bürger- und bodenbildende Technologie für eine solche biophil aufgestellte Energiegenossenschaft haben wir vorgeschlagen, die Entwicklung eines „PyroBHKW“ zu verfolgen, das mit Grünschnitt aus der Nachbarschaft beschickt werden kann und als BHKW aus Holzgas Strom und Wärme produziert, darüber hinaus aber im Pyrolyseofen, der das Holzgas gewinnt, den wertvollen Reststoff Biokohle zu erhalten, die, falls sie für ein Carbon Farming oder zur Herstellung von Terra Preta als Torfersatzstoff beim Gärtnern verwendet wird, für eine erhebliche Verbesserung der CO₂-Bilanz und den Humusaufbau sorgen könnte. Das PyroBHKW würde also boden-, sogar senkenbildend und mit negativer

CO₂-Bilanz betrieben werden können. Falls es in einer solidarischen Garten- und Landwirtschaft eingesetzt wird, sollte es als biophil-konvi-viale Technik funktionieren.

...und 5: Das Kreuz-Modell

Besonders reizvoll ist es, Kombinationen der Modelle untereinander durchzuspielen. Wie schon erwähnt könnte die solidarische Gemein-schaftsversorgungs-EG (1) zusammen mit der besitzbürgerlichen Trans-formations-EG (2) eine spannende Kombination besonders für soziale Innovationen sein, weil sich hier ja auch eine Verbindung der Prekari-sierten mit den Saturierten ergeben. Und die utopische Suffizienz-EG (3) würde ein guter Rahmen sein für die Technik der biophilen Reconomy-EG (4), die ohne einen Bezug zu den sozialen Innovationen auch ihr Potential zur gemeinschaftlich-suffizienten Selbstversorgung einbüßen könnte (etwa, wenn sie von einem Einzellandwirt eingesetzt würde). Und ganz zwanglos ergibt sich auch die Kontur für die idealtypische Transi-tion-Energiegenossenschaft, nämlich aus dem Zusammenführen aller vier Modelle: eine andere Welt mit der solidarisch-transformativen-suffizient-biophilen Transition-Energiegenossenschaft ist möglich!

Abbildung 4: Kreuzmodell



Quelle: Eigene Darstellung (Die Grafik zeigt den Holzvergaser-BHKW der Firma LiPRO Energy).

5. Fazit

Die fünf skizzierten Modelle zeigen auf, wie Suffizienz bei der Organisation, dem Geschäftsmodell, den Unternehmenszielen, den Handlungs- bzw. Geschäftsfeldern sowie bei den strategischen Kooperationen zukünftiger Bürgerenergiegenossenschaften mitgedacht und integriert werden kann. Durch ihre Suffizienzorientierung können die Bürgerenergiegenossenschaften eine Reihe von Alleinstellungsmerkmalen im Vergleich mit anderen Energieversorgungsunternehmen entwickeln. Zudem können sie mit der Suffizienzorientierung die zukünftigen Herausforderungen einer ganzheitlich nachhaltigen Transformation des Energiesystems adäquat adressieren und darüber hinaus als neue Unternehmensform und soziale Innovationen auch sozioökonomische Impulse für die Große Transformation setzen.

Literatur

- Blömer, S., Pehnt, M., Rechsteiner, E. (2015): *Energiesparen in Bürgerhand. Vom Modellprojekt zum Standbein der Energiewende von unten*. Heidelberg.
- BMWi – Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (2014): *Die Energie der Zukunft*. In: *Erster Fortschrittsbericht zur Energiewende*. Berlin: BMWi.
- Brischke, L.-A., Leuser, L., Thomas, S., Spitzner, M., Thema, J., Ekardt, F., Kopatz, M., Duscha, M. (2015): *Energiesuffizienz Rahmenanalyse (AP 1), Endbericht*. Heidelberg: ifeu.
- Brischke, L.-A., Leuser, L., Duscha, M., Thomas, S., Thema, J., Spitzner, M., Kopatz, M., Baedeker, C., Lahusen, M., Ekardt, F., Beeh, M. (2016): *Energiesuffizienz – Strategien und Instrumente für eine technische, systemische und kulturelle Transformation zur nachhaltigen Begrenzung des Energiebedarfs im Konsumfeld Bauen/Wohnen*. Endbericht. Heidelberg, Berlin, Wuppertal: ifeu.
- Eisenstein, C. (2011): *Sacred Economics: Money, Gift, and Society in the Age of Transition*. Berkeley: North Atlantic Books.
- Fischer, C., Griebhammer, R., Barth, R., Brohmann, B., Brunn, C., Heyen, D.A., Keimeyer, F., Wolff, F. (2013): *Mehr als nur weniger - Suffizienz: Begriff, Begründung und Potentiale*. Öko-Institut. Online unter: <http://ecodialog.de/oekodoc/1836/2013-505-de.pdf> (zuletzt aufgerufen am 16.12.2013).

- Giddens, A. (1996): Konsequenzen der Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hunecke, M. (2013): Psychologie der Nachhaltigkeit. Psychische Ressourcen für Postwachstumsgesellschaft. München.
- Kleinhüchelkotten, S. (2005): Suffizienz und Lebensstile. Ansätze für eine milieuorientierte Nachhaltigkeitskommunikation. Berlin: BWV.
- Köhler, T. (2016): Die Bedeutung der Transition Town-Bewegung für die Transformationspotentiale von Energiegenossenschaften. Eine explorative Studie im Rahmen des BMBF-Verbundprojektes Transformationspotentiale von Energiegenossenschaften (Engeno). Oldenburg.
- Lautermann, C., Centgraf, S., Fischer, B., Kucharczak, L., Masson, T. (2016): Handlungsorientierungen für Energiegenossenschaften. Herausgegeben vom Forschungsprojekt EnGeno. Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.
- Lehmann, F., Weiß, U., Brischke, L.-A. (2015): Stromeinspareffekte durch Energieeffizienz und Energiesuffizienz im Haushalt. Berlin: ifeu.
- Sachs, W. (1993): Die vier E's : Merkposten für einen maßvollen Wirtschaftsstil. In: *Politische Ökologie* 11, S. 69-72.
- Schneidewind, U., Zahmt, A. (2013): Damit gutes Leben einfacher wird: Perspektiven einer Suffizienzpolitik. München: oekom.